

Einflüsse der westlichen Sprache auf das Japanische^D

Yasushi Araki

Im Jahre 1968 wird in Japan das 100 jährige Jubiläum der Meiji-Reformen gefeiert. Wenn wir auf das vergangene Jahrhundert zurückblicken, wird jeder zugeben, daß diese revolutionäre Reform einer der markantesten Zeitpunkte in der japanischen Geschichte ist. Auch die japanische Sprache, die gegenwärtig von den Japanern gesprochen und geschrieben wird, verdankt ihr Entstehen jener Meiji-Zeit.

Es sind 3 Merkmale, die die neue japanische Sprache von der vorangehenden wesentlich unterscheiden: Erstens die Durchsetzung der gemeinsamen Sprache in ganz Japan aufgrund der Tokyo-Sprache. Die Herrschaft der Kyoto-Sprache als Muster dauerte über 1000 Jahre; jetzt ist die Tokyo-Sprache, die einer völlig anderen Sprachsphäre angehört, zur Mustersprache geworden. Selbstverständlich müßte man hier die 250 jährige Edo-Zeit als Vorbereitung dazu berücksichtigen, aber das gehört nicht zu unserem heutigen Thema. Zweitens muß die Vereinheitlichung von Schrift- und Umgangssprache genannt werden und drittens die starke Veränderung in Bezug auf Wortschatz, Satzbau und Interpunktion. Die beiden letztgenannten Charakteristika des neuen Japanisch sind ohne Einfluß der westlichen Sprache nicht denkbar. Ich möchte mich heute auf diese beiden Gesichtspunkte der Sprachwandlung konzentrieren.

Schon vor Beginn der Meiji-Zeit gab es Persönlichkeiten, die die Notwendigkeit einer Vereinheitlichung von Schrift- und Umgangs-

sprache behaupteten und teilweise selbst versuchten, in neuem Stil zu schreiben. Die meisten von ihnen waren ideologisch Anhänger der Demokratie und besaßen Kenntnisse des Holländischen, Englischen oder anderer europäischer Sprachen. So erfuhren die Wissenschaftler durch das Studium der holländischen Sprache, daß die Holländer ihre wissenschaftlichen Werke unter Verwendung des alltäglichen Wortschatzes schrieben. Für japanische Wissenschaftler war dies eine überraschende Entdeckung. Und sie selbst versuchten später, Einführungen ins Holländische, Holländisch-Japanische Wörterbücher oder Aufklärungsbücher zur westlichen Naturwissenschaft in einen der Umgangssprache möglichst nahen Stil zu bringen. Diese Tendenz begann sich 1812 zu zeigen. Später, als 1857 in Shimoda der Handelsvertrag mit den Amerikanern abgeschlossen und seither Englisch die wichtigste fremde Sprache geworden war, führten die Anglisten diese Bestrebungen fort. Wer in der Anfang-Meiji-Zeit Englisch lernte, dem waren diese umgangssprachlichen Übersetzungen in den Einführungslehr- oder Grammatikbüchern schon Selbstverständlichkeit, obwohl damals in allen anderen Schriften die Schriftsprache noch vorherrschte.

1866 reichte Hisoka Maejima, damals Beamter des Übersetzungsamtes des Shogunats, später der erste Minister der neuen Regierung für das Postwesen, dem letzten Shogun Yoshinobu einen Vorschlag ein. Darin befürwortete er die Abschaffung der chinesischen Zeichen und die Vereinheitlichung von Schrift- und Umgangssprache. Der Vorschlag wurde jedoch vernachlässigt. Sein Gedanke schien noch allzu extrem, zu einer Zeit, da alle Intellektuellen in Altchinesisch ausgebildet und darauf besonders stolz waren.

In den folgenden 20 Jahren gab es verschiedene Versuche oder Vorschläge zur Vereinheitlichung der beiden Sprachsphären, jedoch ohne entscheidenden Erfolg. 1887 gab das Kultusministerium die neuen Lesebücher für Grundschüler heraus. Der erste Band war mit Ausnahme von einzelnen Liedern in der Umgangssprache ge-

schrieben. Diese bahnbrechende Reform ist dem Kultusminister Yûrei Mori zu verdanken, der 3 Jahre in England studiert hatte und später Diplomat in den USA gewesen war. Er war ein eifriger Sprachreformer, aber bevor er seine Pläne verwirklichen konnte, fiel er durch das Attentat eines Nationalisten.

Einen Monat nach diesem neuen Lesebuch erschien der Roman "Ukigumo", zu deutsch "Ziehende Wolken", von Futabatei Shimei, mit wirklichem Namen Tatsunosuke Hasegawa. Ihm ist es zum erstenmal gelungen, in umgangssprachlichem Stil ein literarisches Werk zu schaffen. Im Jahre 1888 folgten seine beiden Übersetzungen von Turgenjev, "Aibiki" (Aufzeichnungen eines Jägers) und "Me-guriai" (Drei seltsame Begegnungen). "Aibiki" war zwar nur ein kleiner Auszug aus den "Auszeichnungen eines Jägers", aber durch den frischen und feinen Übersetzungsstil Futabateis begeisterte das Werk die junge Generation, die später den Hauptstrom der japanischen Literatur bildete. Futabatei hatte an der Hochschule für fremde Sprachen in Tokyo Russisch studiert. Bei seinem Lehrer Andrej Golenko, einem emigrierten Russen, der dem Nihilismus nahestand, las er Lermontov, Turgenjev, Gogol, Karamzin, Tolstoi u. a. Ausserdem empfing er durch Lektüre von Belinskij, Puschkin, Gonzarow und Dostojewskij viel literaturtheoretische Anregungen. Er gab sein eigentliches Ziel, Diplomat zu werden, auf und entschied sich für die Schriftstellerei. Aber bald mußte er feststellen, daß es der japanischen traditionellen Schriftsprache an den wichtigen Elementen der neuzeitlichen Literatur fehlte, d. h. an Eindeutigkeit, Verständlichkeit, Objektivität und vor allem der Möglichkeit, durch die Sprache Charakteristisches auszudrücken. Die Schriftsprache war schließlich die Sprache des Mittelalters vor 800 Jahren und für die neuen Gedanken, für die neue Methode der psychologischen, realistischen Darstellung nicht zu verwenden. Die Umgangssprache dagegen war entweder von Höflichkeitsfloskeln überladen, oder sie war allzu grob und vulgär. Trotzdem wagte Futabatei es, sich auf die Umgangs-

sprache zu stützen, und er gab sich große Mühe, in ihr nuancenreiche, poetische Ausdrücke aufzuspüren und grobe Sprachwendungen literaturfähig zu machen. Außerdem versuchte er verschiedentlich, europäische Stilmerkmale in seine Werke aufzunehmen, teilweise imitierte er absichtlich den Stil Dostojewskijs und Gonzarows. Man sagt, daß er manchmal, wenn ihm sein Vorhaben nicht gelingen wollte, in russischer Sprache geschrieben und dies dann ins Japanische übersetzt habe. Die beiden Übersetzungen aus Turgenjews Werken, die ersten Übersetzungen aus dem Russischen überhaupt, waren nicht nur deshalb wichtig, weil sie zahlreiche junge Leser begeisterten und durch sie der Name Turgenjev für viele gebildete Japaner zu einem Begriff wurde. Durch sie kam der russische Realismus in der naturalistischen Schule Japans um 1900 zu so hohem Ansehen. Sie eröffneten eine ganz neue Epoche in der Geschichte der Übersetzung in Japan. Die Art und Weise dieser Entwicklung beschreibt Prof. Bruno Lewin³⁾ in seinen Ausführungen zu "Futabatei Shimei in seinen Beziehungen zur russischen Literatur".

* Die Meiji-Zeit wird literarisch auch Übersetzungsepoche genannt. Tatsächlich besteht die japanische Buchproduktion in der ersten Hälfte der Meiji-Zeit zu fast 80% aus Übersetzungen europäischer und amerikanischer Schriften. Es ist eine Hochflut von Aufklärungsliteratur, die den japanischen Leser über Kultur, Geschichte und Geographie des Westens unterrichtet und ihm modernes technisches, wirtschaftliches und soziales Wissen vermitteln will. Die Literatur hat einen entscheidenden Einfluß auf die Formung des modernen japanischen Geisteslebens ausgeübt. In diesem unübersehbaren Angebot an Schrifttum findet man auch die ersten Übersetzungen aus der schönen Literatur, die in die Zeit von 1872 bis 1888 gehören. Es ist dies die erste Periode der Übernahme von Weltliteratur, eine Periode unreifer, tastender Versuche. Dem Zeitgeschmack entsprechend stehen historische, politische, Reise- und Abenteuerromane

sowie Märchen voran. An der Spitze liegt Daniel Defoes "Robinson Crusoe", übersetzt 1872. Auch Äsops Fabeln, die schon einmal in der Edo-Zeit 1659 aus dem Portugiesischen übersetzt waren, erschien 1872 ein zwietes Mal in 6 Heften. Großer Beliebtheit erfreuten sich sodann Märchen aus "Tausend und einer Nacht", die in diesem Zeitraum dreimal herausgegeben wurden (1875, 1883, 1887). Der meistgelesene Autor war damals Lord Lytton, aus dessen Romanen 1878 als erstes "Ernest Maltravers" übersetzt und für die Meiji-Jugend zum Wunschbild des eigenen politischen Höhenflugs wurde. Es folgten "The last days of Pompei,, übersetzt 1879, "A strange story" 1880, "Kenelm Chillingly" 1885, "Eugene Aram" 1887, "Harold" in demselben Jahr. Von den Werken Benjamin Disrelis (alias Lord Beaconsfield) wurden "Endymion" 1886 und "Henrietta Temple" 1887 übersetzt. Eine große Anziehungskraft übte daneben Jules Verne aus. Als erstes erschien eine Übertragung von "Le tour du mond en quatre-vingt jours" 1878. Es folgten "De la terre á la lune" 1880, "Vingt mille lieues sous les mers" 1884 und "Les Anglais au pôle nord" 1887. Selbstverständlich durften auch "Gullivers' travels" von Swift und die zahlreichen Abenteuerromane von Alexandre Dumas nicht fehlen. Von den Romanen Walter Scott's wurden "The bride of Lammermoor" 1880, "The lady of the lake" 1884 und "Ivanhoe" 1886 übersetzt. "Il Decameron" von Boccaccio wurde dreimal übersetzt (1882, 1886, 1887). "Don Quichotte" erschien 1887 in japanischer Bearbeitung. Mit der deutschen Literatur machten die Japaner erstmals Bekanntschaft durch eine Übersetzung von Schillers "Wilhelm Tell" 1882, ferner 1884 Goethes "Reineke Fuchs" und 1887 den "Kinder- und Hausmärchen" der Brüder Grimm. An russischer Literatur gab es 1883 eine Teilübersetzung über das Englische ins Japanische der "Hauptmannstochter" von Puschkin. 1886 wurde "Krieg und Frieden" von Tolstoi in Auszügen herausgegeben. All diese Werke aus der frühesten Zeit der japanischen Bemühungen um die weltliteratur können nur bei größter Toleranz als Übersetzungen angesprochen

werden. Einmal wurden die Bearbeitungen nur in den seltensten Fällen von Philologen ausgeführt. Es handelte sich meistens um praktische Sprachkenner, wie Kaufleute, Journalisten oder Studenten. Zum andern wurden die Werke weitgehend umgemodelt und dem zeitgenössischen japanischen Geschmack angepaßt, um überhaupt absetzbar zu sein und nicht auf die Abneigung des Publikums zu stoßen. Die Hauptschwierigkeit bestand in der völlig fremdartigen europäischen Begriffswelt, für die es dem einheimischen Wortschatz häufig an Bezeichnungen mangelte. Auch die Sprache der Übersetzungen war unbefriedigend. Während man sich bei den wissenschaftlichen Übersetzungen nach Möglichkeit des chinesischen oder sinojapanischen Mischstils bediente, herrschte in den literarischen Übersetzungen ein regelloses Kunterbunt von Schrift- und Umgangssprache. Erst um 1890 erlangen die literarischen Übersetzungen dank der Arbeiten von Morita Shiken, Futabatei Shimei, Tsubouchi Shōyo und Mori Ōgai durch sprachliche Qualität und Originaltreue literarischen Wert. Dabei bediente sich Morita Shiken, Übersetzer französischer Literatur, des chinesischen Stils (Kanbuntai), Tsubouchi Shōyo, Übersetzer englischer Literatur, des Bühnenstils (Maruhontai, d.h. eine Bezeichnung für die Drehbücher zu Puppenspielen), Mori Ōgai, Übersetzer deutscher Literatur, des klassischen Stils (Gabuntai), und nur der Übersetzer russischer Literatur, Futabatei Shimei, bediente sich des umgangssprachlichen Stils. *

Das Jahr 1888, in dem die Übersetzungen Futabateis von Turgenjev erschienen, wurde zum Wendepunkt der Übersetzungstechnik. Immer mehr Menschen begannen, eine Übersetzung aus rein literarischem Interesse zu lesen, nicht aus einfacher Neugierde auf das Westliche. Eine qualitative Wandlung der Übersetzungen war unumgänglich. Man verlangte genaue Wiedergabe, aber in Stil und Inhalt literarisch wertvoll. In diesem Jahr erschienen vor allem Dramen von Shakespeare, entweder direkt übersetzt wie "Coriolan", "All's well that

ends well", "The comedy of errors", "Hamlet" oder aus Lamms "Geschichte von Shakespeare", wie "The taming of the shrew", "Tempest", "Timon of Athens". Aber die allgemeine Tendenz strebte vom Englischen hin zu deutscher, französischer und russischer Literatur. So wurden in den nächsten Jahren übersetzt: "Maria Stuart" von Schiller, "Minna von Barnhelm" sowie "Emilia Galotti" von Lessing, "Fräulein Scudery" von Hoffmann, "Toni" von Theodor Körner, ein Teil aus den "Leiden des jungen Werthers", "Kadur und Käthe" von Alphonse Daudet, "Der Feldprediger" von Daudet. Es ist besonders bemerkenswert, daß 5 der obengenannten Werke von Mori Ôgai (Rintarô Mori) übersetzt wurden. Er übertrug außer deutscher Literatur auch deutsche Übersetzungen aus der Reklamerei wie die beiden Daudet, oder auch von Tolstoi "Luzern und Familienglück", aus der spanischen Literatur "Der Richter von Zalamea" von Calderon, aus der englischen "Rip van Winkel" von Washington Irving und später, 1892, aus der dänischen "Der Improvisator" von Andersen, eine sehr gelungene Übersetzung, die auf die jungen Menschen großen Eindruck machte. Mori Ôgai war von 1884 bis 1888 vier Jahre lang in Deutschland, vorwiegend in Leipzig und in Berlin, gewesen, um dort das militärische Sanitätswesen zu studieren. Sofort nach seiner Rückkehr beginnt seine umfangreiche Tätigkeit, zunächst auf dem Gebiet der Übersetzungen. Allein in einem Jahr -1889- veröffentlicht er 9 Prosaübersetzungen und eine Anthologie. Später nahm er durch seine zahlreichen Werke eine führende Stellung in der japanischen Literatur ein. So äußerte ein Literaturkritiker⁴⁾, daß mit der Abfahrt Mori Ôgais nach Deutschland die neue Epoche in der japanischen Literatur ihren Anfang nahm. Jedenfalls war es entscheidend für die spätere Literatur in Japan, daß diese Übersetzungen von Futabatei und Mori den literarischen Nachwuchs begeisterten. Ihre Nachfolger bemühten sich, westlichen Stil aufzunehmen, zu verarbeiten und auf eigene Weise wiederzugeben. Damit entdeckten sie neuartige Schönheiten, wie sie in der

bisherigen japanischen Sprache unbekannt waren, und bereicherten die japanische Sprache. Unter diesem Einfluß der westlichen Sprachen entstand allmählich das neue Japanisch. Und wo liegen nun die Unterschiede zwischen neuem und altem Japanisch?

Um einige konkrete Beispiele zu nennen: der Gebrauch der passiven Form ist eines der wichtigsten Merkmale. In der früheren japanischen Sprache war der passive Ausdruck nur in begrenzten Fällen gebräuchlich, und zwar beim Erleiden eines Schadens, wie: Chichi ni shinareta (Mir ist der Vater gestorben) oder Ame ni furareta (Ich bin vom Regen überrascht worden). Ein lebloser Gegenstand konnte nicht Subjekt eines passiven Satzes werden, auch nur selten Subjekt eines transitiven Verbs, insbesondere wenn es sich um ein Abstraktum handelte. Deutsche Sätze wie z. B. "Ohne Antwort wurde der Hörer eingehängt" oder "Keine Antwort hat ihn befriedigt" klangen in wortgetreuer Übersetzung einerseits merkwürdig, wurden jedoch auf der anderen Seite als reizvoll empfunden. Heute wundert sich kein Japaner mehr über derartige Ausdrucksweisen.

Auch Relativ-Pronomen waren dem Japanischen fremd. Man schuf dafür ein Ersatzwort "tokoro no", das sich schnell verbreitete und noch jetzt teilweise gebräuchlich ist. Vom Englischen übernahm man die progressive Form "shi tsutsu aru". Neue Metaphern und besonders die Personifikation wurden in literarischen Werken gern verwendet.

Das Japanische ist berühmt oder berüchtigt wegen seiner Vorliebe, das Subjekt des Satzes nicht zum Ausdruck zu bringen. Jetzt jedoch wurde immer häufiger in Sätzen das Subjekt genannt, was früher als störend empfunden worden wäre. Um den logischen Zusammenhang der Sätze deutlicher zu machen, brauchte man mehr und mehr Konjunktionen, die früher nur wenig verwendet wurden. Bislang war der Begriff "Satz" in Japan kaum gebräuchlich. Das japanische Wort "bun," für Satz hatte einen weitergehenden Sinn. Wenn man sagt: "Der Stil ist der Mensch", oder "Die Feder ist mächtiger

als das Schwert", so entsprechen diese Begriffe "der Stil" oder "die Feder" dem japanischen "bun". Das heißt, Satzende und inhaltliche Abgrenzung brauchten nicht übereinzustimmen. Die Struktur eines Satzes wurde erst am Ende erkennbar. Und nun, als man den europäischen Begriff des "Satzes" kennenlernte und versuchte, in europäischem Stil zu schreiben, wurden Konjunktionen nötig. Ich möchte als Beispiel des Konjunktionsgebrauchs eine Statistik anführen. Man hat in den ersten 30 Sätzen jedes Werkes die Zahl der Satzkonjunktionen gezählt. Bis etwa zur Zeit Futabateis waren da meistens ein oder zwei Konjunktionen zu finden, jedoch beim ersten Werk von Futabatei - Ukigumo - schon 7, und später, in einem Werk von Akutagawa, das 1920 erschien, zählte man 14. Daneben kamen persönliche und demonstrative Pronomen immer mehr in Gebrauch. Die Übersetzungswörter "Kare(er)" und "kanojo(sie)" setzten sich Anfang dieses Jahrhunderts in der Literatur durch. Interpunktionszeichen wie Punkt (.), Komma (,), Anführungszeichen (「 』), Gedankenstrich (—bzw. senkrecht), Fragezeichen, Ausrufungszeichen, Klammern und so weiter wurden eingeführt und immer regelmäßiger verwendet.

Die Einführung der Konjunktionen hängt mit dem westlichen Gedanken der Logik zusammen, die zugleich damit den Eingang ins Japanische fand, eine revolutionäre Wende für eine Sprache. Das gleiche gilt für das deutliche Subjekt und den Gebrauch von Pronomen und Interpunktion.

Bestimmte englische Ausdrücke wurden als modern empfunden und in übersetzten Formen beliebt: too--to, so that, enough to, in spite of, to speak plainly, in other words, in all sense, some of, let one --, I believe that, uws. Diese Wendungen wurden nicht nur durch literarische Übersetzungen verbreitet, sondern auch durch praktische Übersetzungen aus Rechtswissenschaft, Medizin, Naturwissenschaft und Technik, Wirtschaftslehre, Philosophie, Soziologie usw. vielen Leuten vertraut. Auch das Schulenglisch förderte die Verbreitung.

Wegen der damaligen primitiven Technik der Übersetzung mußte man Fachbücher in fast wörtlicher Übersetzung lesen, und in der Schule lernte man, Wort für Wort den Text wiederzugeben. In beiden Fällen mußte man ein unnatürliches Japanisch, das eigentlich kein Japanisch war, in Kauf nehmen. Aber im Laufe der Zeit, während Englischunterricht allgemeinüblich wurde und mehr und mehr auch eine zweite fremde Sprache, Deutsch oder Französisch, gelernt wurde, wurde viel Unjapanische zu gebräuchlichem Japanisch. Waagrechte Schreibweise von links nach rechts setzte sich schon unter den Schülern durch, bevor sie offiziell anerkannt wurde.

Wenn man von Einflüssen einer Sprache spricht, sollte man auch Fremdwörter nicht außer acht lassen. In einem japanischen Wörterbuch für den modernen Wortschatz findet man mehr als 5 % Stichwörter westlicher Herkunft. Und daß diese nicht selten Verwendung finden, kann man einer anderen Statistik entnehmen, die sich auf die häufigsten Wörter in Frauenzeitschriften bezieht. Dabei wurden Partikel, Hilfsverben, Zahlen und Eigennamen ausgenommen, und es ergab sich, daß unter den häufigsten 4300 Wörtern 167 Fremdwörter und 36 Zusammensetzungen von Fremdwort und japanischem Wort waren. Das ergibt ebenfalls etwa 5 %. Bei der Entlehnung der fremden Begriffe gab es ungefähr 3 Perioden. In der frühesten Zeit, als die Japaner zunächst mit Portugiesen und Holländern Kontakt hatten, fanden sie viele neue Gegenstände, die in Japan völlig unbekannt gewesen waren. So übernahm man damals ohne weiteres die Fremdwörter im Original, wie aus dem Portugiesischen birôdo : veludo (Samt), pan : paô (Brot), botan : botaô (Knopf), kappa : capa (Regenmantel mit Kapuze), karuta : carta (Spielkarte), tabako : tabaco u. a. ; aus dem Holländischen mesu : mes (Messer), arukôru : alcohol (Alkohol), kompasu : kompas (Kompaß), pompu : pomp (Pumpe), madorosu : matroos (Matrose), gomû : gummi, bîru : bier, koppu : kop (Trinkglas), buriki : blik (Blech) usw.

Seit 1720, mit der Aufhebung des Verbots für westliche Bücher,

begann die richtige Übersetzungsarbeit. Man mußte für jeden neuen Begriff ein neues Wort finden. Manchmal war es dabei nicht zu vermeiden, daß durch das komplizierte Übersetzungswort der Begriff mißverständlich wurde, aber schließlich fand man für fast alle wissenschaftlichen Fachwörter entsprechende Übersetzungen. Nur in einigen Sachgebieten blieben die Fremdwörter erhalten. Deutsch vor allem in Medizin, Philosophie und Begriffen, die mit Bergsteigen oder Skilaufen zusammenhängen wie: gâze : Gase, karute : Befundkarte, opurâto : Oplate, kapuseru : Kapsel, in der Philosophie Sollen, Denken, Sein, und im Sport Schanze, Gelände, Stock, Hütte, Seil, Pickel, Eisen (Steigeisen), Rucksack. Französisch vorwiegend in der schönen Kunst und in Bekleidungsfragen; atorie : atlier, montâju : montage, dessan : dessin, apurike : appliqué, shimizu : chimise (in Japan eine Art Damenunterkleid). Italienisch für Musik; opera, tempo, soprano. Der Begriff "Karte" wurde dreimal übernommen; Portugiesisch "carta" für Spielkarte, deutsch "Karte" für ärztliche Befundkarte und englisch "card" für Zettel.

Englische Wörter waren schon vor dem Krieg mengenweise vorhanden, und besonders nach dem Krieg scheinen die Japaner fast darauf verzichtet zu haben, neue Begriffe ins Japanische zu übertragen. Die neuesten Begriffe wie television, jet, transistor, maser, laser u. dgl. hat niemand mehr versucht, durch japanische Wörter zu ersetzen. Das hängt einerseits mit der amtlichen Beschränkung der chinesischen Zeichen zusammen, denn mit einer begrenzten Zahl chinesischer Zeichen kann man umso schwerer neue Wörter finden. Andererseits ist der Fortschritt der Technik so schnell, daß man kaum Zeit hat, für den einzelnen neuen Begriff nach dem Übersetzungswort zu suchen. Es sollen nämlich jeden Tag etwa 3000 neue Fachwörter in der Welt produziert werden. Es ist viel einfacher, ein neues Fachwort fremder Sprache anzunehmen, als sich an ein neues Übersetzungswort zu gewöhnen. Allerdings werden die Fremdwörter mit zu langen Silben gern abgekürzt. Wegen des Vokalsystems wird ein

westliches Wort in der japanischen Aussprache ohnehin länger. "Frankfurt am Main", im Deutschen 4silbig, wird in der japanischen Aussprache "Fu-ra-n-ku-fu-ru-to- a-mu-ma-i-n" 12 silbig. So wird z. B. sutoraiki (Streik) zu suto, Demonstration zu demo, Massenkommunikation zu masu-komi. Schüler und Studenten sind in jeder Zeit sprachschöpferisch. In Japan haben sie viele fremdsprachige Substantive illegalerweise verbalisiert, wie demo-ru (demonstrieren), sabo-ru (von Sabotage, in der Bedeutung schwänzen), dabu-ru od. doppe-ru (bei der Prüfung durchfallen und sitzenbleiben). Adjektive kann man einfach ableiten durch Hinzufügung der Endung-na wie shikku-na (chic), naïbu-na (naiv), yûmorasu-na (humorous).

Seit 1947 ist die Schulpflicht auf 9 Jahre verlängert. Jetzt soll jeder Japaner wenigstens 3 Jahre lang Englisch lernen. Was diese Maßnahme als Ergebnis mit sich bringen wird, ist zur Zeit noch nicht festzustellen. Aber es ist durchaus möglich, daß das Japanische in naher Zukunft auch lautliche Veränderung erfahren wird. Da die japanische Sprache über viel weniger Sprechsilben als westliche Sprachen verfügt, mußte man die eingeführten Fremdwörter mehr oder weniger lautlich vereinfachen oder japanisieren. So bedeutet japanisch hōmu einmal "home", einmal "form", jap. raitā bedeutet zugleich "writer" und "lighter". Allmählich jedoch zeigte sich unter denen, die westliche Sprachen lernten, die Tendenz, einige fremde Laute mit oder ohne Absicht genauer auszusprechen, statt huan fan, statt hōku fōk(u) (fork), statt baiorin vaiorin; statt chīmu tīmu (team), statt pāchi pāti (party). Besonders auffallend ist dies bei den Lauten ti und di wie PTA, gurin-tī (greentee), tīn-êjā (teen-ager), disukasshon (discussion), dinā (dinner), DPE. Da die Laute von älteren Generationen noch "japanisch" ausgesprochen wurden, blieb diese Aussprache bei früher eingeführten Fremdwörtern erhalten, so: chiketto (ticket), yōdo-chinki (Jodtinktur), jīzeru (Dieselmotor), jifuteria (Diphtheria). Die neuen Laute ti, di und

andere kann man noch nicht allgemein verbindlich nennen, aber später, wenn sich das Aussprachetraining für Englisch in der Schule durchgesetzt haben wird, könnte diese Aussprache allgemeine Verbreitung in Japan finden.

Zum Schluß muß noch erwähnt werden, daß die Bestrebungen zur Reform der japanischen Sprache noch nicht zu Ende gekommen sind, sondern langsam aber ständig im Gange sind, bemüht, das Japanische mit der modernen Welt Schritt halten zu lassen.

N. B.

- 1) Grundlage für diesen Aufsatz bildet einen Vortrag, der im Feb. 1967 in Berlin vor der Deutsch-Japanischen Gesellschaft gehalten wurde.
- 2) Sein eigentlicher Name ist nicht genau bekannt.
- 3) Ostasien-Institut, Ruhr-Universität Bochum, Sektion Sprache und Literatur Japans.
- 4) Satô, Haruo, in seinem Buch "Kindai nihonbungaku no tembô" Kap. 1. Mori Ôgai no romanticism.